

BUCHBESPRECHUNGEN

MAULL, Hans W., unter Mitarbeit von Volker FURTH (Hrsg.):
Japan und Europa - Getrennte Welten?

Frankfurt, New York: Campus (= Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Bonn). 1993. 603 Seiten. Literaturliste. Schlagwortindex.

Am Anbeginn eines neuen Jahrtausends stehen die Mitglieder der internationalen Staatengemeinschaft vor einem paradoxen Szenario der politischen Praxis: Während Technologisierungs- und Medialisierungsprozesse zur Konzeptualisierung des globalen Dorfes beigetragen haben, in dem existentielle Probleme, der Zugang zu Ressourcen, Positionskämpfe und Machtdistributionen nur mehr bedingt als Privatanlagen abgehandelt werden können, lassen die ehemaligen Dorfchefs und traditionell einflußreiche Familien deutliche Anzeichen eines verstärkten Rückzugs aus dem dorfpolitischen Alltagsgeschäft erkennen.

Diesen gegenläufigen Entwicklungsprozessen - Globalisierung vs. Regionalisierung, Internationalismus vs. Provinzialismus - ist der sich selbst in Frage stellende Titel des Sammelwerkes zu verdanken. Die Begleichung der Quittung von nahezu fünfzig Jahren Nachkriegsgeschichte, die u.a. "...die Bewältigung der doppelten Transformation der ehemals sozialistischen Systeme in florierende Marktwirtschaften und stabile Demokratien, die Zählung von Massenvernichtungstechnologien, [...] oder die Abwendung irreversibler ökologischer Katastrophen" (S.23) in Rechnung stellt, dürfte wohl nur in der "Perspektive *einer* Welt" eine realistische Chance haben. Andererseits scheinen die drei großen Industrie- und Technologiezentren Nordamerika, Japan und Europa politisch auseinanderzudriften: Mit dem Wegfall gemeinsamer sicherheitspolitischer Interessen gegenüber der Militärmacht Sowjetunion werden wirtschaftliche Asymmetrien zunehmend zu Fragen von sicherheitspolitischer Bedeutung hochstilisiert; gleichzeitig akkumulieren ökonomische Assoziations- und Integrationsprozesse mit protektionistischen Tendenzen in regionalen Dimensionen (NAFTA, ASEAN, EU). Die Welt von morgen:

Wird sie von sich gegenseitig mißträulich beäugenden, rivalisierenden Dorfcamps in einem Gleichgewicht des "Kalten Friedens"¹ kontrolliert werden?

Neben Bestandsaufnahme ist somit Zukunftsmanagement das Anliegen des vorliegenden Sammelwerks. Das Endprodukt eines vierjährigen Forschungsprojekts unter finanzieller Ägide des *National Institute For Research Advancement* deklariert sich als Beitrag, um "Japans Politik besser zu verstehen, [...] die Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft Japans und Europas auszuleuchten" (S. 26) - so die explizite Zielvorgabe in der Einleitung - und damit als Versuch zur "Verbesserung der Kooperationsfähigkeit im westlichen Bündnissystem" (S. 26) - so der nicht minder dezidierte Anspruch auf realpolitische Kompatibilität.

Die Klärung großer Fragen verlangt augenscheinlich nach großen Perspektiven. Weltpolitik und Weltwirtschaft mit temporärem Schwerpunkt auf den Jahren 1985 bis 1992 bilden den primären Kontext, in dem die 23 Autoren die Veränderungen, mit denen Japan und Europa sowohl in ihren jeweiligen Regionen als auch weltpolitisch konfrontiert sind, als strukturgebende Vorbedingungen der mutualen Beziehungen und ihrer potentiellen Zukunftsszenarien behandeln. Damit nehmen sich Herausgeber und Autoren zweifelsohne einer wichtigen und aktuellen Thematik an, deren einzelnen Facetten ich im Folgenden kurz wiedergeben werde.

Die Konzeption eines neuen Europas, dessen veränderte Rahmenbedingungen und aktuelle Brennpunkte von Karl KAISER als externe Erweiterung der Einleitung umrissen werden, bildet den Hintergrund, vor dem in den einzelnen Beiträgen die Parallelentwicklungen in Japans Innen-, Außen- und Sicherheitspolitik, sowie Innen- und Außenwirtschaft abgehandelt werden. Die Zuweisung an fünf große Strukturböcke, deren übergeordnetes Ordnungsprinzip mir eher undurchsichtig erscheint, beginnt mit der Frage "Ein neues Japan?" (Teil I). Die Analyse der strukturellen Veränderungen in der japanischen Wirtschaft (Angelika ERNST, Hanns Günther HILPERT, Helmut LAUMER) mündet in der Beobachtung, daß Japans Nationalökonomie zukünftig mit der Bewältigung wachstumshemmender

Faktoren zu kämpfen haben wird. Während größere Reserven an finanziellen Ressourcen zur Verbesserung einer sozialen Infrastruktur sowie zur Erfüllung von internationalen Verpflichtungen bei gleichzeitiger Erhöhung von Kapital- und Investitionskosten aufgebracht werden müssen, wird sich Japan zunehmend dem Einsatz von Human- und Finanzkapital in Technologien des 21. Jahrhunderts zuwenden. Die innenpolitische Analyse der Regierungen von Nakasone bis Miyazawa, souverän durchgeführt von Manfred POHL, liest sich wie eine Aneinanderreihung von Finanzskandalen und stellt sowohl die vielfach beschworene Effizienz der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Bürokratie, als auch die Aussichten auf einen Wandel der politischen Strukturen, in eine fragwürdige Dimension.

Die anschließenden Beiträge des ersten Teils fokussieren Japans außengerichtete Orientationen in Politik und Wirtschaft. Die Beziehung zu den USA (Max OTTE und William W. GRIMES), in den ersten vier Dekaden der Nachkriegszeit unbestritten "die wichtigste Beziehung der Welt" (S. 110), wartet derzeit aufgrund veränderter Realitäten - das Ende des Kalten Kriegs und die wachsende Akkumulation wirtschaftlicher Macht in Japan - auf ihre Neudefinition. Eine spürbar geringere Dynamik ist in der japanischen Osteuropa-Politik (Joachim GLAUBITZ) zu erwarten. Das Erbe der stalinistischen Politik und die Ungeklärtheiten im Demokratisierungsprozeß lassen Japans Strategen mit größter Zurückhaltung agieren, während sich die sozialen und politischen Gegebenheiten in den Staaten des asiatisch-pazifischen Wirtschaftsraums (Ulrich MENZEL) wesentlich attraktiver für den japanischen "Neomerkantilismus" in Form von Handelsallianzen und Direktinvestitionen präsentieren. Wirtschaftliche Interessen bestimmen daher den Grundtenor der Kontakte zu den südostasiatischen Staaten, während im Nordosten die Außen- und Sicherheitspolitik Japans (Wolf MENDEL) mit vielen Unwägbarkeiten konfrontiert wird. Auch wenn sich noch keine markanten Züge einer eigenständigen Außenpolitik erkennen lassen, so dürfte die Yoshida-Doktrin, die langfristig konstativen Einfluß auf die politische Gestaltung der Außenbeziehungen ausgeübt hatte, ihren einstigen Stellenwert verloren haben. Nach 25 Jahren konzept- und konturenloser Entwicklungspolitik (Bernhard MAY), die sich erst durch ausländischen Druck vor allem seitens der OECD-Staaten formiert hat, zeigen sich erstmals eigenständige Ansätze: Charakteristischen Stellenwert könnten der geographische Schwerpunkt im asiatischen Umfeld sowie die ökologisch und humanitär orientierten Zweckbindungen einnehmen, die sich von den traditionell eher ökonomisch konzipierten Zuwendungen des größten Entwicklungshilfegerberstaats in der Welt abheben.

Teil II befaßt sich mit Entwicklung, Stand und Perspektiven der europäisch-japanischen Beziehungen. Karl-Rudolf KORTE wirft der europäischen Industriepolitik eine hausgemachte Japan-Phobie und unproduktiven Interventionismus vor, die über mangelnde strategische Weitsicht im Management der "Festung Europa" hinwegtäuschen sollen und substantiell wenig zur Nivellierung des faktischen Ungleichgewichts in den Handelsbeziehungen beizutragen haben. Die außenpolitischen Beziehungen untersucht Paul KEVENHÖRSTER vor allem unter Berücksichtigung der trilateralen Beziehungen. Es besteht der dringende Bedarf nach einer engeren Abstimmung der internationalen Politik, um "die Gefahr eskalierender Handelskonflikte in einer tripolaren Welt" (S. 282) in kontrollierbaren Grenzen zu halten. Daß dazu wesentliche Defizite in der gegenseitigen Perception, aber auch in der Selbstwahrnehmung, aufzuarbeiten sind, schildert der Beitrag von Volker FURTH. Die Japan-Politik von Frankreich (Guy Féaux de la CROIX), Großbritannien (W. MENDEL) und der BRD (Gebhard HIELSCHER) "als gezielte und wirksame Umsetzung eines umfassenden Konzepts" (S. 305) verdient kaum ihren Namen, so der einheitliche Tenor der Kommentatoren.²

Den jeweiligen Rollen Japans und Europas in Technologiekonkurrenz, Weltmarkt, wirtschafts- und währungspolitischer Koordination sowie globalen Umweltherausforderungen gehen die Beiträge des dritten Teils nach. Detlef LORENZ erteilt der Untergangsstimmung in der Uruguay-Runde eine Absage, wenn er die wohl auch komplexer zu verstehende Funktion der Regionalisierung in den drei Weltwirt-

Den jeweiligen Rollen Japans und Europas in Technologiekonkurrenz, Weltmarkt, wirtschafts- und währungspolitischer Koordination sowie globalen Umweltherausforderungen gehen die Beiträge des dritten Teils nach. Detlef LORENZ erteilt der Untergangsstimmung in der Uruguay-Runde eine Absage, wenn er die wohl auch komplexer zu verstehende Funktion der Regionalisierung in den drei Weltwirt-

¹ GARTEN, Jeffrey E. 1992. *A cold peace: America, Japan, Germany and the struggle for supremacy*. New York: Times Books.

² Daß mit der Ratifizierung des Maastrichter Vertrages dieser Un-Zustand ein Ende finden wird, dürfte angesichts der schwachen Instrumentarien der EU und der bislang konzeptlosen Präsentation einer europäischen Außenpolitik kaum anzunehmen sein.

schaftsregionen vor allem hinsichtlich der unbefriedigenden Lösungen der Anpassungsstrukturpolitik im GATT nachzeichnet. Ein qualitativ neuer Kurs im Wechselkursmanagement der G-3 (Elke TIEL) hätte vor allem für die USA und die derzeitige Leitwährung unmittelbare Auswirkungen. Im Interesse einer blockübergreifenden Stabilität werden Konzepte und Bewertung von Kooperation mit den sich verändernden Handlungsspielräumen und Kooperationsbedingungen neue, grundsätzlich noch offene, Wege einschlagen. Negative Erfolgsaussichten attestiert Manfred POHL der europäischen Industrie für strategische Allianzen im Bereich der Schlüsseltechnologien, da sie nicht "das Gegengewicht zu der staatlich initiierten und von langfristigen Erwägungen gelenkten FuE-Politik Japans sein können" (S. 426), solange Europa nicht die Notwendigkeit einer pragmatisch agierenden Industriepolitik erkannt hat. Japans globale Umweltpolitik (Helmut WEIDNER), die durchaus auf ähnliche ökonomisch-technische Voraussetzungen wie die EG zurückgreifen könnte, präsentiert sich aber wegen grundlegender Strukturprobleme im Rechts-, Informations- und Willensbildungssystem gerade mal "in der Phase der symbolischen Umweltpolitik" (S. 453).

Die Sicherheitspolitik Japans rückt in den beiden Beiträgen von Teil IV erneut in den Vordergrund. Angesichts seiner geopolitischen Lage ist Japan "sowohl klassischen Ost-West-Problemen ausgesetzt als auch den Herausforderungen und Risiken des Systemwandels" (S. 480) in den postkommunistischen Staaten. Folglich ist keine geschlossene japanische Strategie zur Transformation der Ost-West-Beziehungen zu erwarten. Vielmehr wird sich Japans entscheidende Rolle in seinem ökonomischen Gewicht und damit in der Mithilfe bei der regionalen Institutionalisierung von wirtschaftlichen Kooperationsorganen zeigen (Wolfram WALLRAFF). Wie sich anhand der Analyse der europäischen und japanischen Beteiligung im Golf-Krieg (Helmut HUBEL) erkennen läßt, dürfte sich in Japan wie in Deutschland aufgrund außenpolitischen Drucks der Abschied vom Status der "Zivilmächte" zunehmend auch innenpolitisch durchsetzen lassen.

Quasi als programmatischer Wegweiser in das 21. Jahrhundert versuchen die letzten Beiträge in Teil V Möglichkei-

ten und Grenzen einer neuen internationalen Politik auszuloten. Kooperation und Wettbewerb als Grundsteine der gegenseitigen Beziehungen verlangen nach Handlungsmustern, die sich am "strategischen Pragmatismus", wie Henrik SCHMIEDELOW archetypisch den modellhaften Charakter der japanischen Wirtschaftspolitik und Unternehmensführung bezeichnet, orientieren sollten. Verstärkte Bemühungen um Vertiefung der interstaatlichen Kooperation fordert H. MAULL zur Durchsetzung der Interdependenz-Orientierung in der Außen- und Sicherheitspolitik Europas wie Japans, um einer gegenläufigen Entwicklung in Richtung Multilateralismus und nationaler Machtpolitik das Terrain zu nehmen. Praktiziertes Krisenmanagement - *learning by doing* - könnte sich als sinnvolles, zugleich notwendiges Instrumentarium einer globalen Zukunftsplanung erweisen.

Mit dem Handwerkszeug des Japanologen werden mir kaum überzeugende Einwände gegen die erstellten politologisch und ökonomisch motivierten Analysen gelingen. Auch erscheint es mir als wenig sinnföhrnd, den Wert der auf langfristige Trends angelegten Prognosen an der ungebrochen überraschenden politischen Dynamik der letzten zwei Jahre zu messen. Schließlich waren weder die konzeptlosen Aktionen der internationalen Politik (Somalia, Ex-Jugoslawien, Ruanda; Haiti dürfte der nächste Prüfstein sein), die innenpolitische Instabilität mit mittlerweile dem dritten Post-Miyazawa-Kabinet, die anhaltende Rezession Japans, der mit altbewährten Methoden nicht schadensbegrenzend entgegenzutreten ist, die partielle Öffnung Chinas als potentiell weltgrößter Binnenmarkt und die konsequente Konzentration Japans auf den benachbarten Wirtschaftsraum, noch der plötzliche Tod von Kim Il Sung, der die japanische Außenpolitik vor neue Probleme stellen wird, explizit vorhersehbar. Aber selbst wenn die Karten im Politpoker neu gemischt werden dürfen, muß sich erstmal nichts an den grundlegenden Entwürfen der Zukunftsszenarien ändern.

Statt also destruktiv die Leistungsbilanz der ökonomischen und politischen Prognosen an den veränderten Realitäten in diesem Zeitraum zu messen, erlaube ich mir, als japanspezifisch ausgebildeter Zeitgenosse zumindest dort dekonstruktive Kritik auszuüben, wo offensichtliche Schwachstellen den Wert des zweifellos informativen und umfassenden

Werkes zu unterminieren drohen. Sprachliche und kulturelle Kompetenz sind - zumindest unter Japanologen - zwei wesentliche Indikatoren, die erste Rückschlüsse auf Objektnähe und Auswertung einer Forschungsarbeit erlauben. Wenn ein wirtschaftspolitisches Kompendium zu Japan ohne die Mitarbeit japanischer Fachleute - Praktiker wie Analytiker - auszukommen meint, könnte das Endresultat für den hohen Standard in der Forschungsarbeit einer internationalen Politikwissenschaft sprechen. Natürlich verfügen die Mitglieder einer gelebten Kultur nicht über das Monopol der oben angesprochenen Kompetenzen. Wenn aber die meisten der Autoren ihre Schlüsse ohne Bezug auf japanischsprachige Primär- und Sekundärquellen (Ausnahme: ERNST u.a., POHL, GLAUBITZ, MENZEL, KORTE, FURTH, HIELSCHER, WALLRAFF) ziehen können, stellt sich mir zumindest die Frage nach Ursprung, Seriösität und Qualität der für ein internationales Publikum interpretativ gefilterten und subjektiv selektierten Argumentationsallianzen.

Praktisch kaum einer der vorgestellten Artikel kommt an der Einsicht vorbei, daß die Konfiguration der Außenpolitik maßgeblich von wirtschaftsopportunen Maßstäben gestaltet wird. Überraschend erscheint mir das Ausmaß, in dem der Großteil der Autoren sich zu der Logik einer solchen Interdependenz, die schließlich den Blickwinkel und Handlungsfreiraum konstruktiver politischer Arbeit beträchtlich einengt,³ bekennt. Ähnliche Einsichten in die Notwendigkeit eines staatlichen Wirtschaftsdirigismus waren seitens der amerikanischen Wissenschaften bereits Ende der siebziger Jahre zu vernehmen, ohne daß sie wegen der spezifischen inneren Struktur der amerikanischen Politik und Wirtschaft auf politischer Ebene hätten umgesetzt werden können.⁴ Aber

3 Die negativen Aspekte einer solchen Schwerpunktlegung offenbaren sich modellhaft in der China-Politik der westlichen Nationen. Die Angst, nicht an der Erschließung des chinesischen Marktes beteiligt zu sein, hat offensichtlich zu weitreichenden Wahrnehmungsdefiziten in Sachen Folter, Völkermord, Menschenrechte etc. geführt.

4 Vgl. Raymond Vernons Kommentar in CUMINGS, Bruce. 1989. "Ursprünge und Entwicklung der politischen Ökonomie in Nordostasien: Industriesektoren, Produktzyklen und politische Konsequenzen", In Ulrich Menzel (Hrsg.), *Im Schatten des Siegers: JAPAN. Band IV. Weltwirtschaft*

auch der radikale Kurswechsel vom Ordoliberalismus amerikanischer Prägung zu einem Neomerkantilismus japanischer Bauart würde der sich erst zu formatierenden europäischen Außenpolitik (vielmehr Wirtschaftspolitik) kaum zu einem distinktiven, eigenständigen Profil verhelfen können.

Als Leser dieses Sammelbandes fühle ich mich in der Evaluierung einer staatlich regulierten Unternehmens- und Marktpolitik, die sich zudem noch von der negativ konnotierten Spielart des Protektionismus abheben soll, auf verlorenem Posten. Ob die Unterschiede in den vorgetragenen Standpunkten allein auf verschiedene politologische Theorien und Schulen oder subjektive Überzeugungen oder externe Meinungsbildungsfaktoren zurückzuführen sind, ist nicht nachvollziehbar. Ebenso offen bleiben die Fragen: Ist Japans Markt nun durch nichttariffäre Handelshemmnisse faktisch als geschlossen (u.a. KEVENHÖRSTER, MENDEL) oder als einem unbeschränkten Kompetitivismus offenstehend (HIELSCHER, KORTE) zu betrachten? Womit lassen sich die praktischen, womit die ideologischen Differenzen zwischen europäischem und japanischem staatlichen Wirtschaftsdirigismus begründen? Sind makropolitische Ansätze angesichts der Vielfalt an Determinanten und der Diffizilität ihrer gegenseitigen Beziehungen überhaupt in der Lage, mehr als nur einen Handlungsrahmen und optionale Zukunftsszenarien zu entwickeln? Persönlich vermisse ich einen abschließenden Artikel, der zu den Einzelergebnissen zusammenfassend und ordnend Stellung nimmt. Tatsächlich bleibt die in Titel und Editorial aufgeworfene Frage unbeantwortet. Allem Anschein nach werden wir im kommenden Jahrhundert mit einem Pluralismus von interdependenten, aber getrennten, Welten in einer Welt konfrontiert werden.

Bedenklich erscheint mir der generelle Ausgangspunkt, der die Möglichkeiten der Außenpolitik auf die großen Fragen des internationalen Kontextes begrenzt und damit die lebensweltlichen Erfahrungen der Akteure schlichtweg ignoriert. Daß Außenpolitik gleichzeitig auch Innenpolitik ist, hat beispielsweise die letzte Präsidentenwahl in den USA lebhaft verdeutlicht. Daß Außenpolitik nicht nur vom internationalen Kontext der zwischenstaatlichen Beziehungen und der Weltwirtschaft, sondern zu ei-

und Weltpolitik. Frankfurt: Suhrkamp, S. 139-140.

nem Großteil auch von der Innenpolitik determiniert wird, zeigt die aktuelle innenpolitische Diskussion um die verfassungsrechtliche Absicherung der Selbstverteidigungskräfte in Japan und wird sich in absehbarer Zukunft in der Neuformulierung der Beziehungen zu Nordkorea ablesen lassen. Die Gestaltung der Innenpolitik ihrerseits hängt neben den institutionellen Realitäten eines politischen Systems und den ideologischen Orientierungen seiner Partizipatoren auch von einer Vielzahl anderer Faktoren ab, die den Spielraum und die Regeln der politischen Interaktion definieren. Gerade politische Prozesse sind hochgradig von Symbolismen und Ritualen durchsetzt, die sich der rein positivistischen Betrachtung entziehen. Politik und Wirtschaft als Felder der sozialen Praxis lassen sich eben nicht ohne tiefergehende Einsichten in historische Wurzeln, soziale Strukturen, anthropologische Konstanten sowie kulturabhängig definierte Praktiken, Werte und Rahmenbedingungen wirklich verstehend erfassen. Letztlich ist die hier gewählte Perspektive doch etwas zu groß geraten.

Unter Umständen hätte die Einbeziehung des einen oder anderen Japanologen in den Kreis der Autoren fruchtbarere Analysen ermöglicht. Mit Sicherheit hätte man sich die unreflektierten Peinlichkeiten und die wenig zielführenden Literaturvorschläge in der Einleitung ersparen können.⁵ Eventuell wären einige Ungereimtheiten gar nicht erst aufgetreten - warum sollen Übersetzungen aus dem Englischen für Fachleute wenig wertvoll sein? (S. 31). Vielleicht hätten sich kleinere Irrtümer - Teil IV beginnt eben nicht mit der Fallstudie von HUBEL (S. 28) - nicht ergeben.

Als Fazit bleibt mir eigentlich nur die Vermutung, daß es der Politologie anscheinend schwerfällt, theoretische Modelle zu erstellen, die die Widersprüchlichkeit einer empirisch als rational-kausal verstandenen Welt integrativ ohne Glaubwürdigkeitsverlust abhandeln

⁵ Zur in der vorgetragenen Form nicht widerspruchsfrei hinzunehmenden Polemik in der Einleitung, die der deutschsprachigen Japanologie unterstellt, "bislang leider nicht sehr viel zur Beschäftigung mit dem modernen Japan beigetragen" (S. 29) zu haben, siehe folgende Stellungnahme, der ich mich nur anschließen kann: HIJIKIRSCHNEREIT, Irmela. 1994. "Japanologie Bashing", Newsletter 1, pp. 9-11.

können.⁶

Trotzdem: Ein wichtiges Buch? Ja. Ein Standardwerk? Vielleicht. Bestimmt aber kein ultimates.

WOLFRAM EILS

⁶ Oder nicht? Vgl. den semiotischen Ansatz in EDELMAN, Murray. 1990. *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt, New York: Campus.